

busch, Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, will für evangelische Adressaten diejenigen Kirchen und Gemeinschaften vorstellen, die derzeit Mitglieder und Gäste der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik sind. Der Band enthält auf verhältnismäßig knappem Raum eine Fülle von Material, wobei die Gewichte recht unterschiedlich verteilt sind. Ein erster Hauptteil behandelt die katholische Kirche, während in einem zweiten Teil die evangelische und griechisch-orthodoxe Kirche sowie die anderen ACK-Mitglieder von den Altkatholiken über Methodisten und Baptisten bis zu den Pfingstgemeinschaften dargestellt werden. Der dritte Hauptteil schließlich ist dem Ökumenischen Rat der Kirchen, den konfessionellen Weltbünden und anderen ökumenischen Fragen gewidmet. Der Leser kann sich hier jeweils kurz und zuverlässig über Geschichte, Selbstverständnis, Verfassung und Gemeindeleben der einzelnen Kirchen informieren.

Besondere Beachtung verdient Fahlbuschs Darstellung der katholischen Kirche. Er versucht, von ihrem in Konzilstexten und Lehramtsäußerungen festgemachten Selbstverständnis aus, das „römisch-katholische Glaubenssystem“ phänomenologisch zu beschreiben. Dabei entsteht das Bild einer Kirche, in der Organisation, Gottesdienst, Pastoral und Weltendienst aus ein und demselben Grundprinzip entspringen: der inkarnatorischen, „theandrischen“ Struktur des Mysteriums Kirche. So eindrucksvoll diese systematische Darstellung ist und so genau sie von Fahlbusch, der selbst in der sprachlichen Diktion sich an die referierten Texte anlehnt, belegt wird, beim katholischen Leser stellt sich ein gewisses Unbehagen ein, gerade wenn er an die primären Adressaten des Werkes denkt: es geht dabei nicht um die sachliche Richtigkeit der Angaben, sondern um die Perspektive. Auch wenn das „Gerüst“ der katholischen Kirche in Recht, Dogma und Organisation nach wie vor genau das ist, welches Fahlbusch so präzise beschreibt, fehlt doch der deutlichere Hinweis darauf, daß das inkarnatorisch-heilsgeschichtliche Selbstverständnis mit seinen Konsequenzen auf allen Bereichen nicht mehr unangefochten das Handeln und Denken der Kirche bestimmt. In Fahlbuschs Darstellung nimmt knapp ausgedrückt der Faktor Veränderung, Wandel gegenüber dem Faktor Identität und Kontinuität einen zu geringen Platz ein. Vor allem müßte auch, was vollkommen ausfällt, bei der Darstellung der katholischen Kirche von ihrer Haltung zur Ökumene und ihrer Position in der ökumenischen Bewegung die Rede sein. U. R.

**GERHARD SCHMIDTCHEN. Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland.** Kösel-Verlag, München 1979. 228 S., 29.80 DM.

Der Titel dieses neuen Schmidtchen-Bandes ist wohl mehr zufällig, wenn auch nicht ohne sinnreiche Beziehung zum Ganzen des Buches entstanden, dessen eigentliches Thema auch nicht „reli-

giöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik“ sind, sondern der „Transfer religiöser Motivstrukturen“ und religiöser Orientierungen in die Politik (S. 25) und der Wandel, der von diesem Transfer auf die Gesellschaft ausgeht. Denn, was den Deutschen heilig ist, was er nicht angetastet sehen möchte, sind Werte wie Freiheit, Freizeit, Friede, Familienleben, also gerade jene Einrichtungen, Haltungen und Zustände, die sich demoskopisch einer besonders hohen Zustimmung erfreuen und in denen sich der Transfer religiöser Sinngehalte in die Sphäre des Säkularen und in den Bereich politischer Anschauungen und Gestaltungsansprüche in der Spätphase eines weltweiten Säkularisierungsprozesses abspielt. In der Hauptsache fußt das in dem Band dargestellte und theoretisch untermauerte Material auf zwei von Allensbach 1974 und 1975 mit theologischer Hilfestellung durchgeführten und von einer privaten Stiftung finanzierten Panel-Umfragen, also auf solchen repräsentativen Befragungen, bei denen dieselbe Gruppe bzw. derselbe repräsentative Querschnitt mehrmals im Abstand und über längere Zeit hin befragt werden. Wie schon seine früheren Bände, der Synoden-Umfragen-Bericht „Zwischen Kirche und Gesellschaft“, „Protestanten und Katholiken“, „Gottesdienst in einer rationalen Welt“, zeichnet sich auch dieser durch eine Fülle detailliert aufgearbeiteter demoskopischer Daten aus, zu denen sogar noch zwischen den Zeilen eine Menge interessanter religionsphänomenologischer Hinweise zu entdecken sind. Das Problem des Buches bzw. der Schmidtchenschen Religionsdemoskopie und -soziologie überhaupt scheint indessen der Prozeß des Transfers zu sein und das, was dabei mit den transferierten religiösen Sinngehalten passiert. Es werden nicht nur die Übergänge vom Religiösen ins Moralische, ins Soziale und Politische schwimmend. Schmidtchen muß auch mit einem äußerst vagen, soziologisch zwar sehr operationablen, aber definitorisch ziemlich willkürlich gesetzten Religionsbegriff zurechtkommen: mit einem, der sich völlig aus der gesellschaftsimmanenten Funktion der Religion – bei Schmidtchen heißt das „objektive Struktur des sozialen Handelns“ (S. 17) – erklären soll. Dabei braucht er diesen Begriff, um die gesellschaftlichen Wirkungen nicht-institutionalisierter Religiosität im Rückgang der institutionalisierten herausheben zu können. Hier aber taucht ein zweiter ziemlich willkürlich gefaßter Begriff auf: der der Säkularisierung, die Schmidtchen schlicht als „Übergang religiös institutionalisierter Denk- und Glaubensformen in die allgemeine Kultur“ bezeichnet (S. 193). Erst von hier aus wird das eingangs apostrophierte Verständnis des „Heiligen“, wie es Schmidtchen sieht, verständlich. Das „Heilige“ ist soziologisch einfach das, was die höchste Wertzustimmung erfährt. Konsequenterweise müßte man sagen, das ist kein religiöser Begriff mehr, sondern ein säkularer Spiegelbild-Begriff bürgerlichen Lebensgefühls. Hier wohl müßte eine kritische Lektüre des Bandes einsetzen. D. A. S.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

EICHER, PETER. „Gott wieder in Sicht“. *Besinnung auf den Gott der Gottlosen heute.* In: Frankfurter Hefte Jhg. 34 Heft 9 (September 1979) S. 47–54.

Der Beitrag konfrontiert die verschiedenen Anzeichen einer religiösen Neubelebung mit dem spezifischen Anspruch des christlichen Gottesglaubens. In einem ersten Schritt wird das neu erwachte Interesse am Religiösen mit dem Begriff des „Krisenkultes“ zu deuten versucht. Wie sich in durch die Kolonialisierung zerschlagenen Stammeskulturen uralte Kulte

als Versuch gesellschaftlicher Krisenbewältigung wiederbeleben, so führen auch Krisenerscheinungen der Industriegesellschaft zur „Sehnsucht nach der Rückkehr des eigenen, verlorenen Gottes“. Allerdings werden dadurch Gottesvorstellungen restauriert, die durch den Prozeß der neuzeitlichen Religionskritik längst obsolet geworden sind: „Der